

seelische Entwicklung und die Lebensarbeit von religiösen Genies und sittlichen Heroen der Vorzeit dar. „Ringende und Reife“ erzählt die wunderbaren Geschichten von Franz von Assisi, Antonius von Padua, Elisabeth von Thüringen, Heinrich Suso, Ignatius von Loyola, Thomas Morus, Johannes Vianney, Als „Kämpfer und Sieger“ werden uns geschildert: Augustinus, Ambrosius von Mailand, Bonifatius und seine Wegbahner und Mitarbeiter, Maria Stuart, Maria Ward.

Wir besitzen hier moderne Heiligenlegenden im besten Sinne, die mit der Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe eines Historikers geschrieben sind, und doch, oder vielmehr gerade deshalb all das Ergreifende und Erhebende, das „Erbauliche“ zur Wirkung kommen lassen, das von heiligen Menschen ausgeht. Diese Lebensgeschichten werden eben erzählt mit ganzer religiöser Anteilnahme, mit dem Feingefühl moderner Psychologie und zugleich mit dem Verständnis für ferne Zeiten und Menschen, das eigentlich nur eine wahrhaft lebendige Glaubensgemeinschaft mit ihnen zu verleihen vermag.

Über all dies hinaus hat Klug noch seine besondere Eigenart als Künstler-Schriftsteller, als Dichter, und alle seine Leser wissen, wie stark der Bann dieses dichterischen Könnens ist. Aber auch diese beiden historischen Bücher Klugs haben wieder ihre literarische Eigenart, mit der sie einzig dastehen in unserer ganzen hagiographischen Literatur. Sie sind zunächst ausgezeichnet durch eine geschickte Verwertung interessanter und packender Einzelszüge und Einzelszenen; selbst Anekdoten werden nicht verschmäht. Dadurch bekommt die Erzählung einen überaus farbigen Charakter und eine fesselnde Kraft, die den Leser nicht mehr losläßt. Am meisten aber fällt auf die Durchwirkung des Erzählungsstoffes mit einem reinen und schönen Pathos religiöser und selbstsorglicher Reflexion, einem Pathos, das ganz individuell, eben spezifisch Klugsches Pathos ist. Dieser Mann scheut sich gar nicht, auch die begeisterte Liebe seines Herzens, die Werturteile seiner katholischen Seele und die Zweckabsichten seines Priestergemütes mitreden zu lassen. Er will nicht nur Erzähler, sondern auch Prediger, nicht nur Dichter, sondern auch Prophet sein. Vielleicht manchen Leser deucht das lästig und störend, manchen behindert es wohl im reinen Genuß künstlerischen Schauens — was liegt daran? Wenn nur ein feiner und tiefer Mensch sich so gibt wie er ist — in dieser Echtheit liegt der Wert und das Recht seines Werkes.

Peter Lippert S. J.

Kunstgeschichte.

Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. 56.—60. Auflage. Autorisierte Neuauflage. 8° (280 S.) Leipzig 1923, C. L. Hirschfeld. M 4.50, geb. 6.—

Als dieses Buch vor etwa fünfunddreißig Jahren zum ersten Mal erschien und einen ähnlichen Massenerfolg erlebte wie in unsern Tagen Spenglers „Untergang des Abendlandes“, wußte die Welt noch nichts von seinem Verfasser, der sich in einen geheimnisvollen Schleier gehüllt hatte. Heute ist uns der Name Julius Langbehn längst bekannt, der einige Jahre vor seinem Hinscheiden zur katholischen Kirche übertrat, 1907 zu Rosenheim starb und in Puch bei Fürstenfeldbruck begraben liegt. Seine Gesichtszüge hat Hans Thoma in dem Bild „Der Philosoph mit dem Ei“ festgehalten. Grüblerisch und einsiedlerisch veranlagt, dabei mit hellem kritischen Auge alles betrachtend, wurde er bald mit tiefem Unmut erfüllt über den materialistischen Geist, der damals Leben und Kultur beherrschte, und aus diesem Unmut ist dieses feuerpeiende Buch hervorgegangen mit seinen idealistischen Grundzügen, seiner aphoristischen, prickelnden, nicht selten manierierten Sprache, seinen weiten Blicken und geistvollen Gedanken. Kein Wunder, daß es zündete und nicht nur den Ästhetiker begeisterte, sondern auch stark eingriff in die allmähliche Umgestaltung der deutschen Kultur. Denn nicht wenige seiner Reformgedanken haben im Laufe der Jahre greifbare Form und Gestalt gewonnen. Anderes freilich ward als nicht lebenskräftig befunden. Es ist ja selbstverständlich, daß in einem solchen Buche, das alle Erscheinungen des kulturellen Lebens in seinen Gesichtskreis zwingt, manche Gedanken auftreten, die eine tiefere Einsicht und Erfahrung als unhaltbar bezeichnen muß. So hat er zum Beispiel selbst später Dürer als einen geeigneteren Erzieher des deutschen Volkes bezeichnet als Rembrandt, der sich denn auch vielerlei Idealisierungen gefallen lassen muß, um seine Rolle durch das ganze Buch hin aufrecht zu erhalten. So gleicht dieses einem blütenreichen Baum im Frühling. Viele dieser Blüten vertragen nicht den Sonnenblick der Wahrheit und fallen ab. Gleichwohl zeigt der Herbst reichen Fruchtsegen.

Es war in den letzten Jahren still geworden um das Buch. Eine Neuauflage heischte mancherlei Eingriffe in die erste Fassung, die ja dem späteren Langbehn selbst nicht mehr in allem entsprechen konnte. Diese Neuauflage vorzubereiten war niemand berufener als

Momme Nissen, der nunmehr dem Domini-kanerorden angehört, weil er seit 1893 in engster Freundschaft mit Langbehn lebte und mit seinen Gedankengängen aufs innigste vertraut war. Über die Umgestaltung, die das Buch unter seiner Hand erfahren hat, unterrichtet ausführlich das einleitende Kapitel. Die notwendige Pietät ist durchaus gewahrt; ihr zuliebe ließ er manche Sätze unberührt, denen er selbst nicht zustimmen vermag. Er zeigte sich hierin eher zu weitherzig als zu eng. So dürften zum Beispiel die politischen Anschauungen Langbehns, die sich vielfach mit denen unserer Deutschnationalen decken, kaum die innere Zustimmung des Herausgebers finden, so wenig wie das, was über den Krieg gesagt ist. Für uns, die wir durch die letzten Schreckensjahre gegangen sind, hat der Krieg jeden Glorienschein eingebüßt. Die Änderungen, die Momme Nissen vorgenommen hat, betreffen hauptsächlich das äußere Gefüge des Buches, dessen Inhalt nun weit übersichtlicher gestaltet ist als in der ursprünglichen Ausgabe. Niemand wird erwarten, daß wir uns eingehend mit dem Buch auseinandersetzen; das erforderte ein neues Buch, denn wie es bei so geistprühenden Büchern immer geht: der Leser wird fortwährend zwischen Widerspruch und begeistertester Zustimmung hin- und hergeworfen. Sehr wertvoll ist die Einleitung des Herausgebers, die uns einen kurzen Einblick in das äußere und innere Leben Langbehns gewährt, aber auch die Sehnsucht nach der großen Biographie weckt, die uns Momme Nissen nun bald schenken möge.

Freising, Moosburg und Umgebung.
Von Prof. Dr. Richard Hoffmann.
Mit 24 Abbildungen und zwei Umgebungskarten. 8° (80 S.) München 1924, Knorr & Hirth. M 1.50

Obwohl das Büchlein sich nur an einen engeren Kreis unserer Leser wendet, sei es hier angezeigt und warm empfohlen als Musterbeispiel, wie solche Wanderbücher, die für alle deutschen Gaue Nachahmung verdienen, abzufassen sind. Das Teilgebiet, das Hoffmann, einer der besten Kenner bayrischer Kunst, herausgegriffen hat, enthält besonders viele Erinnerungen an eine große und kunstreiche Vergangenheit, und zwar nicht nur in den Städten Freising und Moosburg, sondern auch in schlichten Dorfgemeinden, wo man wertvollere Schätze am wenigsten vermuten möchte. Wer an der Hand dieses Führers die Gegend durchwandert, wird sein Wissen um Kultur und Kunst mühelos bereichern und dem Verfasser für seine Winke, die mit Absicht

von aller Fachgelehrsamkeit absehen, lebhaften Dank wissen.

Cajetan Dßwald, Die blaue Blume.
Ein Büchlein von romantischer Kunst und Dichtung. 8° (100 S.) Mit 50 meist ganzseitigen Illustrationen und 4 farbigen Beilagen. Umschlagzeichnung von Matthäus Schiefl. München 1924, Gesellschaft für christliche Kunst. Geb. M 9.— bis M 24.—

Der bekannte Salvatorianerpater Cajetan Dßwald hat in diesem neuen schmucken Büchlein seinen lebhaften Geist und seine geschickte ordnende Hand bewährt. Haben uns seine Schieflbücher ins Gebiet der heutigen Neuroantik geführt, so geleitet er uns diesmal als sicherer Führer in die reichverschlungenen Gänge der Romantik des 19. Jahrhunderts. In Wort und Bild schildert er uns die geistigen Strömungen dieses Zeitalters, die über die Grenzen der Wirklichkeit hinausdrangen ins Reich der Phantasie, in eine ideale Traum- und Märchenwelt. Der Verfasser plagt den Leser nicht mit gelehrten Untersuchungen über das Wesen der Romantik, sondern plaudert frisch darauf los, wie es eben seine Art ist. So ersteht vor unsern Augen das Wolken und Wirken dieser gärenden Zeit, das Ludwig Richter in die Worte gefaßt hat: „Als die beiden Pole aller gesunden Kunst kann man die irdische und die himmlische Heimat bezeichnen. In die erstere senkt sie ihre Wurzeln, nach der andern erhebt sie sich und gipfelt in derselben.“ Papier, Druck, Einband, Auswahl und Schärfe der Abbildungen tragen das Ihre bei, dem Büchlein zahlreiche Freunde zu werben.

Karl Maria v. Weber. Seine Persönlichkeit in seinen Briefen und Tagebüchern und in Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen. Herausgegeben von Prof. Dr. Otto Hellmuthaus. Mit einem Bildnis Webers. 12° (XXVI u. 204 S.) Freiburg i. Br. 1924, Herder. Geb. M 4.—

Seinem „Beethoven“ und „Mozart“ hat der verdienstvolle Herausgeber nun auch ein Büchlein über Karl Maria v. Weber folgen lassen, dessen Leben und Wirken weit weniger bekannt ist als das der beiden Großmeister. In seiner Musik weht ein anderer Geist als in der dieser beiden. Das romantische Gefühl war hervorgebrochen und hatte die gesamte deutsche Kultur durchdrungen. Weber und Schubert, dieser im Lied, jener in der Oper, waren die hauptsächlichsten Träger der neuen Bewegung in der Musik. Wie Schubert war auch Weber Katholik und hat von seiner Überzeugung kein Hehl gemacht, so wenig günstig

die äußeren Umstände sein mochten. Sein Leben war ein harter Kampf und schloß frühzeitig nach langem Siechtum. Es ist tragisch, wie der Meister mit seinen allerletzten Lebenskräften und bis zum Tode erschöpft noch große Konzerte in London dirigierte, bis er zusammenbrach und ferne der Heimat starb. Alles das zieht an unserem Auge vorüber, nicht in trockenen Schilderungen, sondern an der Hand der ursprünglichen Dokumente, lebendig und fesselnd. Ein richtiges Volksbuch.

Dominanten. Streifzüge ins Reich der Ton- und Spielkunst. Von Josef Kreitmaier S. J. Mit fünf Bildern. 8° (X u. 262 S.) Freiburg 1924, Herder. Geb. M. 6.—

Das Buch wendet sich nicht an Fachleute, sondern an weitere Kreise, zumal auch an Lehrer und Lehrerinnen, denen es einige „Dominanten“ der heutigen Musikwelt (Wagner, Strauß, Reger, Bruckner) näherbringen möchte unter besonderer Betonung der sittlichen Persönlichkeit, die so oft unbeachtet bleibt. Als die größere Abhandlung „Kirchenmusikalische Fragen der Gegenwart“ zum ersten Mal vor elf Jahren in den „Stimmen“ erschien, ist mancher Widerspruch laut geworden. Heute haben sich die Geister beruhigt, und die Hauptideen dürfen allgemein anerkannt sein. Über Choral, Kirchenlied, mehrstimmige Musik, Kirchenkonzerte, konfessionelle Musik ist hier Aufklärendes gesagt. Ein Aufsatz über Geschichte und heutigen Stand der Mysterienspiele beschließt das geschmackvoll ausgestattete Buch.

Anton Bruckner. Wesen und Bedeutung. Von Oskar Lang. 8° (116 S.) München 1924, C. H. Beck. M. 2.—; geb. 3.—

Diesem neuen Brucknerbuch ist als Motto das Wort Niegshes vorangestellt: „Wer die Kunst befreien und ihre entweihte Heiligkeit wiederherstellen wollte, der müßte sich selber erst von der modernen Seele befreit haben; nur als ein Unschuldiger dürfte er die Unschuld der Kunst finden.“ Dieses Wort paßt in der Tat auf keinen modernen Musiker so gut wie auf Bruckner, der in den Glutten der modernen Welt nicht unterging, weil er sich vom Schiffelein der katholischen Kirche kindlich gläubig tragen ließ. Lang hat die Erkenntnisse eines

zwanzigjährigen Studiums in diesem Buch niedergelegt, das zwar klein an Umfang ist, aber durchgereift in seinem Gedankengehalt. Manche dieser Gedanken berühren sich mit denen, die ich selbst in meinem ebengenannten Buch „Dominanten“ ausgesprochen habe. Daß Bruckner die Weltanschauung des vorigen Jahrhunderts, des Individualismus, überwunden hat, ist richtig, aber Kündler einer kommenden Weltanschauung kann er nur sein, wenn diese wieder im Katholischen mündet, was nicht ausschließt, daß das „Weltgefühl“ neu gefärbt ist, wie es eben unserer Zeit entspricht.

Bruckners Chormusik. Von Kurt Singer. Mit 200 Notenbeispielen als Beilage. 8° (136 S.) Stuttgart 1924, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M. 4.—

Von diesem Buch kann man einmal wirklich sagen, daß es eine Lücke in der reichen Brucknerliteratur ausfüllt. So richtig es ist, daß Bruckner vor allem der absolute Musiker, der Symphoniker ist, so angebracht es insollgedessen war, daß die Analyse seiner Werke sich besonders auf dieses Hauptgebiet des Meisters warf, so durften seine Chorwerke, die doch auch zum Teil von größter Bedeutung sind, nicht in dem Maße vernachlässigt werden, wie es bisher geschah. Wir müssen darum dem Berliner Chorleiter Kurt Singer dankbar sein, daß er durch sein Buch diesen empfindlichen Mangel behob und die vokalen Werke des Meisters einer eingehenden Würdigung und Zergliederung unterzog. Der Hauptteil des Buches fällt auf die drei Messen in D-, E- und F-moll. Kürzer sind die kleineren Chorwerke behandelt, vielleicht etwas zu kurz. Zumal das Tedeum hätte eine breitere Fundamentierung sehr wohl vertragen, wenn auch nicht gerade in den Ausmaßen, die Griesbacher seiner Studie gegeben hat. Es ist selbstverständlich, daß bei Besprechung der Chorwerke auch manche Erkenntnisfrucht für die symphonische Musik Bruckners abfällt, so daß das Bild sich rundet und der Komponist in seiner Gesamterscheinung vor uns auftaucht. Ich stehe nicht an, dieses Buch für eines der wertvollsten zu halten, die über den Meister geschrieben wurden.

Josef Kreitmaier S. J.